

### Vorbereitung

Wenn vorhanden, ein kleines Zelt im Raum aufstellen; sonst/zusätzlich die Mitte mit Zelt-Heringen, Foto von Beduinenzelt, ... schmücken. Auf einer Wäscheleine Bibelstellen befestigen (s.u.).

### Einstimmung

**Lied:** „Lied der Mirjam“ (LQ 227)

Kurzer **Austausch:** Wo bist du zu Hause?

### Auf den Bibeltext zugehen

**Gruppenphase:** Tauscht euch zu dritt darüber aus:

- Blick auf deinen Lebenslauf: Wann hast du schon neu angefangen / anfangen müssen? (z.B. Schulwechsel, Umzug, Heirat, ...)
- Wann/warum war die Veränderung notwendig?
- Wie ist es dir dabei ergangen? Was hat dir geholfen, den Neuanfang gelingen zu lassen? Was war schwierig? Wie lange hat es gedauert?
- Kannst du dich in Menschen einfühlen, die nicht wissen, wie und wo es weitergeht?
- Hast du schon einmal Gastfreundschaft erlebt?

### Dem Bibeltext Raum geben

**Sir 29,21–28** wird vorgelesen. Zwei Gruppen werden gebildet; eine Gruppe stellt die „Einheimischen“ dar, eine die „Zugewanderten“ (die revidierte EÜ übersetzt „Zugewanderter“, die alte EÜ „Fremder“). In jeder Gruppe wird der Text nochmals gelesen, dann situativ aus Sicht der Einheimischen bzw. Zugewanderten besprochen: Wie sieht deine Gruppe das? Was sagt der Text zu Anpassung/Integration/Identität in der Fremde?

**Stille Phase:** Nach einer Weile gehen alle TN im Raum herum und lesen (Auszüge aus) Bibelstellen, die auf der Wäscheleine befestigt sind: z.B. Ex 22,20; Lev 24,22; Dtn 10,18f; Ps 146 (bes. V. 9); Jes 56,1–8; Mt 25,35.43; Phil 3,20f; Hebr 11,8–16; Hebr 13,2; ...

**In der Gruppe:** Wo haben die Bibelstellen die vorher in der Gruppe gefasste Meinung verändert bzw. bestärkt?

### Diskussion im Plenum

### Mit dem Bibeltext weitergehen

Wir denken an konkrete Menschen, die bei uns fremd sind, und geben ihnen ein gutes Wort.

### Abschluss

**Lied:** „Damit aus Fremden Freunde werden“ (LQ 30)

## Leitartikel zum Thema „Ich bin nur Gast auf Erden“

(Ps 119,19)

### Fremde und Einheimische

Wenn wir auf Urlaub fahren, ist es vor allem das Fremde, das Unbekannte, das Exotische, das Andere, das uns fasziniert. Aber am schönsten ist es doch zu Hause! Diese Armut! Dieser Dreck! Wovon leben die Leute eigentlich? Aber hilfsbereit sind sie. Und zufrieden. Und so gastfreundlich. Das Fremde fasziniert, solange wir einen Fuß zu Hause haben. Nicht auszudenken, wenn es auf einmal kein Rückflugticket mehr gäbe! Wenn ich mich dort zurechtfinden müsste, wo ich gerade gestrandet bin? Die Sprache, die ich natürlich nicht beherrsche, wird schnell zum Haupthindernis. Dort, wo es wirklich exotisch ist, hilft mir auch mein bisschen Schulenglisch nicht weiter.

### Das Fremde bei uns

Oder anders herum: Wehe, das Fremde kommt meinem Zuhause (zu) nahe. Da beginnt das Fremde, das uns weiter weg fasziniert, schnell Angst zu machen. Durch die Flüchtlingsbewegungen der letzten Jahre tauchen Ängste in uns auf, die wir bis dahin nicht gekannt haben. Österreich hat ca. 8 Millionen Einwohner/innen. Also bin ich fast überall Ausländer/in und Fremde/r auf dieser großen weiten Welt, außer auf den paar Tausend Quadratkilometern Österreich.

Es gibt eine wunderbare Geschichte, die aufzeigt, was in Österreich alles zusammenbrechen und verschwinden würde, wenn alles „Fremde“ das Land verlässt: Menschen, Erdöl und seine Produkte, Obst, Gemüse, Gewürze, Autos u.v.m. Da wird einem schnell bewusst, wie sehr die Welt schon längst vernetzt ist und wie sehr so vieles ineinander verwachsen und voneinander abhängig ist. Die Aufteilung in „fremd“ und „einheimisch“ stößt da schnell an Grenzen.

### Heimat

Kaum ein Begriff ist so belastet wie der Begriff „Heimat“. Parteien heften die Heimatliebe auf ihre Fahnen und unterstellen anderen, die Heimat zu verraten. Der Begriff „Heimat“ wird missbraucht für Abgrenzung und Verteidigung von bestimmten Werten.

So wie heute viele Menschen bei uns Heimat verstehen (als sicheres, trautes Heim, als Eigentum, in dem alles immer so bleibt, wie wir es gewohnt sind ...), so eine Heimat gab es selten. Heimat setzen viele Menschen mit Wohlstand, mit Absicherung gleich. Aber wo hört dieses Stückchen Heimat bereits schon wieder auf? An der Tür des Nachbarn in einer Großstadtwohnung, mit dem ich noch nie gesprochen habe? Im Stadtteil, der nur einen Kilometer entfernt ist und in dem ich noch nie war?

Von unseren Heimatvorstellungen konnten Menschen in biblischer Zeit ohnehin nur träumen. Sie lebten eher mit dem Glauben: „Dem HERRN gehört die Erde und was sie erfüllt“ (Ps 24,1).

### Vom Fremdsein zum Daheimsein

In meiner Pfarre (ca. 1500 Einwohner, eine typische kleine Landpfarre) haben wir erhoben, wie viele Menschen aus anderen Ländern unter uns leben. Wir kamen auf 80 Leute aus 12 verschiedenen Nationen, die aus unterschiedlichsten Gründen hier gelandet sind und hoffen, eine neue Heimat zu finden. In Österreich leben als Folge der Monarchie sechs anerkannte Volksgruppen, die sprachliche Minderheiten bilden. Dazu kommen Tausende Menschen, die hier arbeiten, studieren, heiraten, Schutz suchen.

Es ist ein Prozess von Fremdsein zum Daheimsein. Ein Prozess, der spannend beginnt und durch Integrations- und Inklusionsmaßnahmen langsam (hoffentlich) zum Beheimatet-Sein führt. Jeder Prozess braucht Zeit.

Es ist ein Prozess, der immer wieder neu beginnt. Es lohnt sich, die eigene Biografie daraufhin einmal abzutasten: Wie oft bin ich diesen Prozess vom Fremd-Sein zum Heimat-Finden schon gegangen? Bei jeder Übersiedelung, beim Schulwechsel, bei meiner Hochzeit, beim Einstieg oder Umstieg im Berufsleben, bei Auslandsaufenthalt, Naturkatastrophen, bei Einbrüchen in meinem Leben durch Tod, Unfall, Krankheit? Das Leben ist Bewegung. Stillstand wäre Tod. Das Leben ist Herausforderung, es fordert, bereit zu sein zu Änderung und Aufbruch. Das Leben ist nicht grundsätzlich bequem und kuschelig, heimelig und vertraut. Die Jungen sagen heute: Das Leben ist eine Challenge.

## Unterwegs sein

Das ist für unsere Zeit so, das war auch früher so. Ein Blick in die Bibel zeigt eine Fülle dieser Themen: Aufbruch und Neubeginn, unterwegs sein und eine neue Heimat finden, Auseinandersetzung mit denen, die einem auf dem Weg begegnen, ruhige Zeiten der Sesshaftigkeit, und immer wieder ein neuer Aufbruch.

Das Zelt ist das passende Symbol dafür: Wir sind nur Gast auf Erden. Unsere Heimat ist im Himmel. Es gibt keine feste Bleibe. Heimat, gelobtes Land, Land der Verheißung – das sind Ziele, auf die hin Menschen unterwegs sind. Das Bild vom wandernden Gottesvolk wurde schließlich auch auf die Kirche übertragen.

## Anpassung und Identität

Fremdsein ist eine der biblischen Grunderfahrungen. Die große Spannung zwischen Anpassung und Aufgeben der eigenen Identität auf der einen und Beibehalten der eigenen Identität auf der anderen Seite zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel. Die Frage, ob Integration nur durch Anpassung geschehen kann, stellt sich heute wieder. Wie würde es mir gehen? Würde ich alle meine bisherigen Werte, meinen Glauben, meine Art zu leben aufgeben?

Im biblischen Israel stellte sich die Frage immer wieder auf die gleiche Weise: Denken wir an den Auszug aus Ägypten oder vor allem an das Babylonische Exil. Im Exil war es für die Israeliten durchaus eine Versuchung, die eigene Vergangenheit hinter sich zu lassen und aufzugehen in der fremden Kultur, Religion und Lebensweise des Gastlandes. Viele haben auch diesen Weg gewählt. Ein Teil aber hielt fest an dem, was ihnen bisher wichtig und heilig war; nur nach außen hin passten sie sich an, damit es möglichst wenige Probleme gab. Aber in ihrem Herzen liebten sie weiter ihren Gott, feierten sie weiter ihre Feste und lebten sie weiter in der Hoffnung, in die alte Heimat zurückkehren zu können. Als es endlich so weit war, blieben die einen – viele! – in Babylon, die anderen kehrten zurück. Dort erlebten die Heimkehrer einen ähnlichen Prozess noch einmal. Auch zu Hause ist das Leben in der Zwischenzeit weitergegangen, und es war nicht leicht, dort wieder Fuß zu fassen. Die Menschen mussten erleben, dass sie auch zu Hause Fremde sein können.

Die Angst vor Identitätsverlust führte auch zu aus heutiger Sicht teils irritierenden Regelungen: z.B. das Vermischungsverbot mit anderen Völkern, die Wahrung der Reinheit des eigenen Volkes, die Abgrenzung zu den „Heiden“, die Vorstellung, von Gott auserwählt zu sein. Die religiösen Führer sorgten für strenge Regeln und auch für strenge Sanktionen bei Regelverstößen – mit dem Ziel, das Volk im Glauben an JHWH zusammenzuhalten. Die berechtigte Angst, sich zu verlieren, aufzugehen, sich als Volk und Religion selbst auszulöschen, dringt immer wieder durch.

Das jüdische Volk hat die Balance gefunden, um heute als kleine Minderheit in der Diaspora noch immer zu bestehen.

## Verhalten gegenüber den Fremden

Die Ängste vor Entfremdung und Überfremdung gab es schon damals (vgl. Dtn 28,43f; Sir 11,34). Auf der anderen Seite verhält sich Israel meist einladend gegenüber Fremden. Der Prophet Jesaja gibt dafür eine Richtung vor: Einige Grundrechte haben Fremde zu respektieren, dann kann man in Frieden mit ihnen zusammenleben (vgl. Jes 56,1–7). Es gab (zumindest theoretisch) gleiches Recht für Fremde und Einheimische (vgl. Lev 24,22). Hinter dieser Gleichberechtigung stand die eigene Erfahrung in der Sklaverei: „Einen Fremden sollst du nicht ausnützen oder ausbeuten, denn ihr selbst seid im Land Ägypten Fremde gewesen.“ (Ex 22,20)

Das Buch Deuteronomium verstärkt dieses Gebot noch: „ihr sollt die Fremden lieben“ (Dtn 10,19)! Sich für Fremde einzusetzen, zählt Jesus daher zu den Werken der Barmherzigkeit (vgl. Mt 25,35.43).

## Gastfreundschaft

Fremdsein ist nicht gleichbedeutend mit Feindsein. Gerade im Vorderen Orient hat sich eine großartige Werthaltung herausgebildet: die Gastfreundschaft. Menschen, die unterwegs sind (sein müssen), brauchen diese Sicherheit. Gastfreundschaft war und ist ein hohes Gut. Wer heute Gastgeber ist, kann morgen Gast sein und umgekehrt. Was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen, so formuliert Jesus die goldene Regel (vgl. Mt 7,12; Lk 6,31).

Den schönsten Satz zu diesem Thema finden wir wohl im Hebräerbrief: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt!“ (Hebr 13,2) Nicht der/die Beherbergende ist ein Engel, sondern der Gast.

### **Keine irdische Bleibe**

Für Jesus bedeutet Heimat keinen Ort, keine Bleibe. Er selber bricht immer wieder auf und zieht umher. Er vertraut auf Gastfreundschaft. Wer unterwegs ist, braucht nicht viel: Sorgt euch nicht darum, was ihr zu essen und anzuziehen habt (vgl. Mt 6,25).

In seiner Nachfolge formulieren Paulus und andere: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen ... Ihr alle seid eins in Christus“ (Gal 3,28; vgl. Kol 3,11).

Die christliche Hoffnung auf Heimat geht weit über das Diesseits hinaus: „Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, haben wir eine Wohnung von Gott.“ (2 Kor 5,1)

*Martha M. Leonhartsberger*